

Dietrich Heyde

## Erinnerungen an Reinhard von Kirchbach und seine Schleswiger Zeit

Als Reinhard von Kirchbach in einem kleinen Kreis einmal gefragt wurde, was denn für ihn, den Wegbereiter des „Interreligiösen Dialogs“ in der Nordelbischen Kirche, das Kennzeichen eines Dialogikers sei, gab er nach kurzem Schweigen die überraschende Antwort: „Dass er kein Dialogiker sein will.“ Mir schien seine Antwort bezeichnend. Er hatte eine große Scheu vor allem, was nach Fixierungen und Festlegungen aussah. Aus dem Gefühl innerer Freiheit heraus trug er kein Idealbild eines Dialogikers in sich. Eines seiner bevorzugten Worte war „lebendig“. Wie es ihm in der Verkündigung um die *lebendige* Stimme Jesu zu tun war, so im Dialog mit anderen um die *lebendige* Begegnung. Er wusste, dass Begegnungen ihren Zeitpunkt (kairos) haben und dass sie erst gelingen, wenn sie von innen her möglich geworden sind. Jede Absichtlichkeit und der unbedingte Wille, einander begegnen zu wollen, würde da nur stören, ja letztlich gerade verhindern, was man anstrebt: einen *lebendigen Dialog*.

Wann immer ich in den neunziger Jahren (bis zu seinem Tod im Jahr 1998) mit Reinhard von Kirchbach zusammentraf, sei es im Pröpste- oder Schleswiger Pastorenkonvent, beim Interreligiösen Dialog auf Gut Wulfshagen oder auch in persönlichen Begegnungen, stets war ihm abzuspüren, wie vorbehaltlos, unmittelbar und annehmend er sich in jedes Gespräch hineinbegab. Ihm genügte es nicht, mit anderen nur *i m* Gespräch zu sein bzw. ein Gespräch zu *h a b e n*. Er hatte an sich den Anspruch, in jeder Ich-Du-Beziehung, aber besonders in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens ein Gespräch zu *s e i n*. Als ich ihn im Oktober 1993 während einer Genesung in Damp besuchte, brachte er es in einem seiner meditativen Gebete, die er mir vorlas, auf diese knappen Worte: „*Ziehe mich aus mir heraus, schließe die Fenster und öffne Deine Gärten...*“

Was hier auf Gott hin gesagt wird, dass man – aus sich herausgezogen – frei wird zur Hingabe und zum gelebten Vertrauen auf Ihn, muss sich auswirken in der zwischenmenschlichen Beziehung. Aus dieser Vertikalen, aus seinem „*Dasein in der Kommunion Gottes*“, wie von Kirchbach sagen konnte, kam ihm das tiefe Wissen zu, dass ein echter lebendiger Dialog nur dort zustande kommt, wo jeder Partner den andern, auch wo er im Gegensatz zu ihm steht, als diesen existenten Andern wahrnimmt, bejaht und bestätigt. Dass eben dies für ihn selbst eine menschliche und spirituelle Bereicherung ist, hat er immer wieder zum Ausdruck gebracht. Ja, es hat ihn geradezu staunen lassen „*über die Gaben, mit denen Du unsere Brüder und Schwestern erfüllst und ihre Herzen erfreust*“, wie es im meditativen Gebet (Damp, 20.10.93) heißt.

Was an Texten zum Interreligiösen Dialog, vor allem aber an meditativen Gebeten von Reinhard von Kirchbach im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte geschrieben worden ist, hat einen beachtlichen Umfang erreicht. So groß mein Interesse war, das zu lesen und zu bedenken und im Rahmen meiner damaligen Möglichkeiten als Propst des Kirchenkreises Schleswig am Interreligiösen Dialog zu partizipieren, - was mich innerlich aufhorchen ließ, war noch etwas anderes: Es war die Übereinstimmung seiner Gedanken mit seinem Leben, es war, ihm leibhaftig abspüren zu können, wie tief und lebendig ihn christlicher Glaube, Spiritualität und seine Vision vom Interreligiösen Dialog durchdrungen haben, es war in und über allem seine zutiefst menschliche Ausstrahlung und der Geist der Liebe im Umgang und Zusammenleben mit anderen. Leider ist Spiritualität heute zum Allerweltswort geworden, das zur Bezeichnung verschiedenster religiöser und nicht-religiöser Phänomene herhalten muss. Bei von Kirchbach nahm ich es in seinem ursprünglichen Klang und Inhalt wahr – als Leben aus dem Geist des lebendigen Gottes.

Was das praktisch bedeutet, erfuhr ich einmal in einem Gespräch mit ihm in Altenhof. 1935 habe er sich zur Theologie entschlossen, erzählte er, wobei ihm die „wissenschaftliche Theologie“ nicht das Ziel gewesen sei, sondern nur der *Weg zur Spiritualität*; und fügte dann hinzu: „*Die Spiritualität tanzendiert die verschiedenen Religionen und Konfessionen. Es sind die Brüder, der Hindu, der Buddhist, der Mos-*

*lem, die in mir leben. Der Leib-Christi-Gedanke müsste erweitert werden auf die Menschen anderer Religionen.“*

Dabei berief sich von Kirchbach immer wieder auf Augustin, der neben Luther und Teilhard de Chardin sein wichtigster Lehrer gewesen sei. Schon im Krieg habe er als Flieger zwischen den Einsätzen Augustin gelesen, sagte er. Als ich ihn fragte, was er denn Augustin zu verdanken habe, meinte er: *„Das ist einer, der lehrt mich atmen, der nimmt mich mit. Augustin hat mich in den Rahmen der Menschheit geschickt: Geh hin, du sollst den Menschen lieben, nicht nur freundlich sein, sondern dich hergeben.“*

Man wird bei der Spurensuche nach dem, was Spiritualität (im Interreligiösen Dialog) meint, immer wieder auf den Verfasser der „Confessiones“ stoßen. Kaum zufällig hat Bischof D. Wester auf einer Synode des Kirchenkreises Schleswig über von Kirchbach gesagt, dass er in Schinkel (seiner ersten Pfarrstelle) mit dem Kirchenvater Augustin „verheiratet“ gewesen sei.<sup>1</sup>

Die geistliche Nähe und Verwandtschaft zu Augustin ist geblieben – auch in seiner Schleswiger Zeit als Propst des Kirchenkreises von 1966 – 1976. Als von Kirchbach im Juli 1976 (vor seiner offiziellen Verabschiedung durch Bischof Petersen am 8. August) seinen letzten Gottesdienst im Dom zu Schleswig hielt, erklärte er in der Predigt, dass er für diese Stunde nach einem einfachen, tiefen, mitgehenden Text gesucht habe, in dem die zehn zurückliegenden Jahre ebenso zusammengefasst sind wie auch der weitere Weg für ihn und die Gemeinde aufgezeigt wird. Seine Wahl fiel auf Psalm 27,8: *„Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen‘. Darum suche ich, Herr, dein Antlitz.“*

Aus der Feder Augustins stammt eine der schönsten Formulierungen über das Verhältnis von Suchen und Finden: *„Lasst uns den Blick des Geistes anstrengen und mit Hilfe des Herrn Gott suchen. Suchen wir*

---

<sup>1</sup> Referat auf der Propsteisynode in Schleswig am 1.2.1967, S. 11 (Anlage zum Synodenprotokoll).

ihn, damit er gefunden werde; suchen wir ihn auch, wenn er gefunden ist. Um gesucht zu werden, bevor er gefunden ist, ist er verborgen; um gesucht zu werden, nachdem er gefunden ist, ist er unermesslich. Darum heißt es: Sucht mein Antlitz immerdar“.<sup>2</sup>

Auch wenn von Kirchbach in seiner Predigt – ausgehend von Emil Nolde's Bild vom Großen Gärtner, der sich Bäumen und Blumen mit unendlicher Kraft und Zartheit der Hände zuwendet – das „*Angesicht Gottes*“, es meditativ umkreisend, in den Vordergrund stellt, halten Augustins Worte vom Suchen und Finden, vom Finden und Suchen, einen Zug fest, der wohl konstitutiv für sein Leben insgesamt ist, aber besonders treffend seine Situation am Ende der Schleswiger Zeit charakterisiert, die vom Umbruch und Neubeginn geprägt war. Er suchte nach neuen Wegen, mit Menschen anderen Glaubens zusammenzuleben. Darum ließ er sich 1976 vorzeitig pensionieren, um „*in einer kleinen Gruppe aus verschiedenen Religionen und Neohumanismen auf einer einfachen Lebensbasis, unter einer freiwilligen Beteiligung und mit einer den Verhältnissen angepassten Zeitdauer zusammenzuleben*“, wie er am 1. März 1976 mündlich der Synode im Rahmen seines Propstei-Berichts sagte. Von Kirchbach machte zugleich deutlich, wozu dieses Zusammenleben auf Zeit mit einigen Angehörigen anderer Religionen diene: „*Nicht um religionswissenschaftliche, vergleichende Studien zu treiben, sondern (um) unter der Frage, wie wir auf der einen Seite jeweils in unserem Glauben immer tiefer einwurzeln und auf der anderen Seite herausgelockt werden, miteinander die Namen zu suchen, die wir anbeten können*“.<sup>3</sup>

Die Synodalen des Kirchenkreises Schleswig erfuhren von ihrem scheidenden Propst, dass es ihm um weit mehr ging als um einen „*Kenntnis-austausch*“ verschiedener Religionen. „*Es geht*“, so sagte er damals, „*um die Frage der Unterbringung des Glaubens des Partners in meinem Glauben. Es bedeutet gleichzeitig auch die Unterbringung meines christlichen Glaubens in dem Glauben des Muslim oder des Hindu oder Marxisten.*“ Reinhard von Kirchbach wusste um Wagnis und Risiken

---

<sup>2</sup> Augustin, Johannevangelium (zitiert in: W. Nigg, Vom Geheimnis der Mönche, S. 119).

<sup>3</sup> Mündlich vorgetragener Propsteibericht vom 1. März 1976, S. 2.

des Weges im Interreligiösen Dialog; er wusste, wie schwierig es praktisch sein würde, das Zusammenbleiben auf längere Zeit von Menschen verschiedenen Glaubens durchzuhalten gegen den Universalanspruch jeden wirklichen Glaubens. Lakonisch meinte er: „*Sie merken, dass die Menschen, die ich für einen solchen Dialog suche, wahrscheinlich nicht scheffelweise in der Weltgeschichte herumlaufen.*“<sup>4</sup>

Es war wirklich ein umfassendes *Aufbrechen und Suchen*, das 1976 in Schleswig seinen Anfang nahm. Es bedurfte einer gründlichen Planung. Um sich mit Menschen aller Nationalitäten verständigen zu können, so schrieben die „Schleswiger Nachrichten“ am 10. August 1976 nach der offiziellen Verabschiedung, plane von Kirchbach zunächst einen einjährigen England-Aufenthalt und danach einen einjährigen Frankreich-Aufenthalt, um seine Sprachkenntnisse auf den erforderlichen Stand zu bringen. Ein drittes Jahr, hieß es, möchte er damit verbringen, „*sich in der Welt umzuschauen*“. Im vierten Jahr sollte dann – sofern sich geeignete Begegnungen ergeben – eine Suchgruppe zusammengestellt werden, die „*auf begrenztem Raum die Situation der Erde bewusst zu leben*“ beabsichtigt. Als Begegnungsstätte würde sich sein Haus in Altenhof anbieten.

Keine Frage, Mut, Geduld und Vertrauen waren nötig, um das Projekt „Interreligiöser Dialog“ anzupacken, auf den Weg zu bringen und praktisch zu leben. Aus allem, was ich aus der damaligen Aufbruchsstimmung in Erfahrung bringen konnte, geht immer wieder dies deutlich hervor: Reinhard von Kirchbach war beseelt von seiner „Mission“. „*Wenn Sie mich fragen*“, so erklärte er damals (1976), „*warum das sein muss, dann sage ich: einfach, weil dies die Situation ist, in die Gott die Welt heute weitergeführt hat und in der Christus wirksam ist. Daran kommt keiner vorbei, auch wenn es manchmal anders erscheint.*“<sup>5</sup> Von Kirchbach war überzeugt, alles käme darauf an, „*sich von Christus weiterführen zu lassen zu dem Ort, zu dem er uns als die eine Weltgesellschaft zusammenrückt und welchen Platz er da jeweils für uns bereithält.*“

---

<sup>4</sup> Propsteibericht vom 1. März 1976, S. 3.

<sup>5</sup> Propsteibericht a.a.O. S. 3.

Was mich als sein Nachfolger im Schleswiger Propstenamt (1987-2001), der immer wieder auf Spuren von Reinhard von Kirchbach gestoßen ist, nun besonders interessierte, war die Frage, welche menschlichen und geistlich-theologischen Faktoren es denn waren, die ihn in den Interreligiösen Dialog führten. Der Schleswiger Zeit dürfte dabei eine Schlüsselrolle zukommen. Bevor ich auf die geistlich-theologischen Faktoren eingehe, möchte ich an seine Frau erinnern, mit der Reinhard von Kirchbach seit 1944 zusammenlebte und engstens verbunden war: Margarete von Kirchbach, geborene von Zech-Burkersroda, unter Freunden „Rehle“ genannt. Die Schleswiger Jahre waren geprägt von einem partnerschaftlichen Miteinander. Margarete von Kirchbach, mit der Arbeit der Pfadfinderinnen in Schleswig und auf Bundesebene verbunden, machte das Pfarrhaus Pastorenstraße 11 (am Fuß des Doms) zum Mittelpunkt von Frauenarbeit, Mütterkreis, Kindergottesdienst und Jugendarbeit und verschaffte ihm Zeit und Stille, sich intensiv seiner meditativen Arbeit am „Wort“ widmen zu können. Was an Gemeindearbeit im Bezirk Dom Ost der Domgemeinde mit Altstadt und Holm geschah, erwuchs aus der gegenseitigen Ergänzung, Anregung und Bereicherung, einander den Freiraum zu geben, dessen sie bedurften. Als Margarete von Kirchbach 1975 mit 58 Jahren starb, war's für manche Schleswiger, als hätte der Dom seinen Turm verloren.<sup>6</sup> Die Schleswiger Zeit Reinhard von Kirchbachs ist jedenfalls ohne seine Frau schwer vorstellbar. Welchen Einfluss sie im Einzelnen auf seinen Weg in den Interreligiösen Dialog hatte, wird sich wohl kaum entschlüsseln lassen. Getröstet wir uns dessen, dass Gott ohnehin ein besseres Buch führt als wir Menschen. Dass sie aber ihren Anteil daran hatte, wird nicht zu bestreiten sein.

Wenn Reinhard von Kirchbach im Schleswiger Dom zu predigen hatte und zur Kanzel hinaufging, musste er zuvor die Kanzeltür öffnen, auf der ein Wort Jesu geschrieben steht: Quod in aurem auditis, praedicate in tectis – was euch ins Ohr gesagt wird, das sollt ihr auf den Dächern predigen.<sup>7</sup> Dieses Schriftwort hat nicht nur programmatische Bedeu-

---

<sup>6</sup> Mündlicher Hinweis von Ute Herrmann

<sup>7</sup> Matth. 10,27

tung für Zeit und Ort. Es lässt zugleich Rückschlüsse auf den Prediger zu, wie die Jahresringe im Holz Rückschlüsse auf Alter und Art des Baumes zulassen. „*Was euch ins Ohr gesagt wird...*“ Was Reinhard von Kirchbach auf der Kanzel sagte, wuchs ihm zu aus dem Hören auf das biblische Wort, das er meditativ wie in konzentrischer Bewegung umkreiste. Dafür sind die zahlreichen Tonband-Nachschriften seiner Predigten aus den Jahren 1966-1976 ebenso eindrückliches Zeugnis wie die seinerzeit entstandenen meditativen Gebete. In der Regel nahm er nur Stichworte und Gliederung mit auf die Kanzel. Was er sagte, wirkte weder gelesen noch auswendig gelernt. Wer ihm zuhörte, hatte nicht selten den Eindruck, als würde er seine Worte „wie aus einem tiefen Brunnen schöpfen“.<sup>8</sup> Sein meditativer Predigtstil erlaubte ihm immer wieder auch Augenblicke des Schweigens (der Stille), als wäre er noch im Reden über ein Schriftwort bemüht, neu zu hören.

Übrigens war sein Schleswiger Arbeitszimmer, das mit Teppich, Dreifaltigkeitsikone, Schreibtisch und Büchern sowie einem Christus-Bild in kreisenden Bewegungen (Christus in der Weltenspirale) ausgestattet war, der Ort, wo er sich (am Boden liegend) in Schweigen und Stille vor Gott versenkte. So begann er seinen Tag – mit biblischer Meditation, zu der für ihn atmosphärisch der Duft von Weihrauch gehörte.

Von Kirchbach lebte ganz in der Gegenwart Gottes. Am 1. Februar 1967, er hatte sein Schleswiger Propstenamt gerade angetreten, hielt er vor den Synodalen des Kirchenkreises ein Referat über „*Das Neue Testament als lebendige Rede*“. Darin machte er deutlich, dass für ihn das neutestamentliche Wort nichts Vergangenes ist, „*sondern eine Stimme, die wie vor 2000 Jahren, so auch heute noch weiterspricht*“.<sup>9</sup> Ihm ging es in seiner Verkündigung um die *gegenwärtige Stimme des redenden Jesus*. Als Illustration zieht von Kirchbach die Geschichte von Maria und Martha heran, wie sie von Rembrandt gezeichnet wurde: Maria sitzt an einem Tisch und hat die Bibel aufgeschlagen. Sie sieht nicht, dass Christus neben ihr sitzt und ihr zugewendet sie mit dem anredet, was sie

---

<sup>8</sup> Mündlicher Hinweis von Ute Herrmann.

<sup>9</sup> Synodenprotokoll der Propstei Schleswig 1.2.1967.



selber liest. Durch die Gegenwart Jesu Christi wird der tote Buchstabe, den diese Frau liest und um den sie sich bemüht, zur lebendigen Stimme des Herrn. Daraus zieht von Kirchbach den Schluss: „...ohne Unterlass von dem gegenwärtigen Herrn erwarten, dass er diese Worte der Schrift mit seiner lebendigen Stimme für uns lebendig macht. Herr, nimm diese Worte und nimm mich und mache lebendig, was du sagst.“<sup>10</sup> Es ist dieses tiefe Vertrauen in die lebendige Gegenwart Gottes, die wie ein „cantus firmus“ die gesamte Verkündigung von Kirchbachs zwischen 1966 und 1976 durchdringt, sei es in Vorträgen, Predigten oder meditativen Gebeten, und die zu den geistlich-theologischen Voraussetzungen seines Weges in den „Interreligiösen Dialog“ gehört.

Nach dem Abschied aus dem Propstenamt in Schleswig – von Kirchbach war, um sich mit der englischen Sprache vertraut zu machen, nach England gegangen – hielt er am 16.1.1977 in Cambridge eine Predigt über das Wort (Mk. 2, 22): „Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche..., sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.“ Darin hebt von Kirchbach ganz auf die Gegenwart Jesu Christi ab: „Ich denke (sagt er), dass mit dem neuen Wein die Gegenwart Jesu gemeint ist, das Strahlungsfeld der Kraft Jesu, die Wirksamkeit, mit der Christus heute in dieser Welt wirkt.“

Für von Kirchbach, der (im Bild gärenden Weines bleibend) von der „Triebkraft Jesu, die nicht aufbrauchbar ist!“ spricht, wird in diesem Gleichnis deutlich, wie die „Person Jesu alle Grenzen, alle Starrheiten dauernd überwindet“. Diese durch nichts aufzuzehrende Dynamik der Kraft Gottes, die Triebkraft Jesu in ihm war es, die ihn „inmitten der Turbulenzen unserer Welt“, in Nöten, in festgefahrenen Gewohnheiten aufbrechen ließ in ein Land, von dem er am Ende seiner Schleswiger Zeit nicht mehr kannte als seinen Namen: „Interreligiöser Dialog“. Von Kirchbach wusste schon damals um die notwendige Voraussetzung des Aufbrechens, die er später in einem meditativen Gebet auf diese Worte brachte: „Löse uns von unseren vermeintlichen ‚Besitzständen‘ des

---

<sup>10</sup> Synodenprotokoll a.a.O. 1.2.1967.



*Glaubens, der Wahrheit und des Rechts. Lautlos wirkst Du unter uns und brauchst doch das Gebet Deines Geistes in unseren Herzen.*<sup>11</sup>

Als geübter Hörer auf biblische Worte, die er abzuklopfen und zum Reden zu bringen wusste, verstand es von Kirchbach, anderen sehr konzentriert zuzuhören. Ja, er schien geradezu bemüht, auch das beim Anderen hören zu wollen, was zwischen und hinter dessen Worten stand, um ihn in seinen Gedanken abzuholen. Er hatte die Gabe zuzuhören, die eine wesentliche Voraussetzung für die Dialogfähigkeit ist. Zuhören aber ist im Grunde nur da möglich, wo im Menschen auch das Schweigen ist. Das Schweigen dient dem Hören, Schweigen ist aktives Hören.

In der Cambridge-Predigt (16.1.1977) zitiert von Kirchbach Worte eines französischen Komponisten, die dieser vertont hat, Worte aus einer kleinen Liturgie über das Schweigen, das Schweigen Jesu:

„Mein Jesus, mein Schweigen  
Bleibe in mir  
Mein Jesus, mein Königreich voll Schweigen  
Bete in mir  
.....  
Sprich zu mir  
Mein Jesus, Du Regenbogennacht voller Schweigen  
Bete in mir.“

Von Kirchbach macht an dieser Stelle deutlich, dass auch das Schweigen Jesu eine Sprache ist, mit der Gott spricht. Man solle doch bedenken, dass die Wirkkraft Jesu *„vielleicht gerade an dem Ort für uns liegt, an dem wir meinen, da könne sie nicht sein, nämlich in Seinem Schweigen, in dem lebendigen Schweigen zu uns hin.“* Wenn Jesus *„Du Regenbogennacht voller Schweigen“* genannt wird, die uns Menschen ebenso bewegen und erhellen kann wie sein Wort, dann wird der innere Zusammenhang von Wort und Schweigen aufgedeckt: Das rechte Wort ist nichts anderes als die Resonanz des Schweigens. Das Wort wäre ohne Tiefe, ohne Gewicht, wenn ihm der Hintergrund des Schweigens fehlte.

---

<sup>11</sup> Damp 18.10.1993.

Das Wort dehnt sich zur Weite nur, wenn es aus dem Schweigen heraus gesprochen ist.

Von Kirchbach war sich nicht nur dieser inneren Dynamik von Hören, Schweigen und Reden, von Reden, Schweigen und Hören bewusst. In der Begegnung mit ihm wurde mir auch dies deutlich: Die Fähigkeit zum Schweigen bedeutet im Zusammenleben mit anderen auch ein Verzicht auf das Urteilen, wobei es nicht nur um gesprochene Worte geht, sondern ebenso um das innere Reden. Sein Herz verurteilte niemanden. Darum konnte er in einem meditativen Gebet formulieren (18.10.1993): *„Als erstes bringe Ich (Gott) dir ein Herz, das sich nicht über andere erhebt, ein Herz, das annimmt, was Ich ihm gebe, ihm entziehe oder ihm verweigere.“*

So gesehen gehört das Schweigen als Freiwerden des Herzens vom Urteilen, als Loslassen von Bildern über andere und über sich selbst ebenso zu den Voraussetzungen seines Weges in den „Interreligiösen Dialog“ wie das tiefe Vertrauen in die Gegenwart Gottes, die biblische Wort-Erfahrung mit der lebendigen Stimme Jesu heute und die Gabe und Fähigkeit des Hörens und Zuhörens.

## Quellennachweis

Danken möchte ich Ute Herrmann, Schleswig, die mir den Einblick in die Tonband-Nachschriften der Predigten (1966 – 1976) und die frühen meditativen Gebete von Kirchbachs ermöglichte und mir wertvolle Hinweise gab.